

Irgendwo vor uns erklangen laute Trommelschläge wie Donner. Endlich hatten wir den sogenannten *Flicker* erreicht, eine Stelle mitten auf der Hauptstraße des Viertels, dessen kaputte Pflastersteine mit blutroten Fliesen geflickt worden waren. Kurz darauf hatte man dem neuen Bodenbelag einen ganz neuen Zweck gegeben – er war zur Tanzfläche geworden.

Ich griff nach Faluns Hand und rannte auf das Geräusch zu. Als wir das Meer aus sich aneinanderdrängenden Leibern erreichten, blieb ich stehen.

Ganze Scharen junger Fey glitten durch die Straßen. Sie trugen Blumen in ihren glänzenden Haaren und Messingglöckchen an den Handgelenken. Durch ihre Illusionszauber schimmerte ihre Haut so hell wie der Mond. Menschenmädchen hielten sich an den Händen. Ihre silbern bemalten, tätowierten Arme glitzerten, während sie kleine Gläser mit Ouitza herumreichten, ein dunkler Schnaps, der aus dem Zuckerrohr gewonnen wurde, das am Flussufer wuchs.

Um die Tanzfläche herum ragten dreistöckige, bunt bemalte Akelaes auf, myreanische Häuser, die jeweils um einen Innenhof errichtet waren. Bougainvilleen rankten sich an den Balkonen empor, auf denen Kerzen standen, so breit wie meine Taille. Unter den Dachvorsprüngen waren Karren aufgebaut, an denen man Schnaps und Papiertüten voller gerösteter Nüsse und gekochter Schalentiere kaufen konnte.

Ich stieß gegen einen Blutsvetter mit makelloser brauner Haut. Der Junge lächelte, seine Hände schossen zu meinen Hüften, damit ich nicht umfiel. Er öffnete den Mund, doch da legte sich Faluns Hand auf meine Schulter.

Der Junge runzelte die Stirn, aber als sein Blick auf Falun fiel, wurde er weicher. »Seid ihr neu hier?«

Faluns Wangen färbten sich rot, sein Mund stand offen, während er nach einer Antwort suchte.

»Sind wir nicht«, sagte ich und schüttelte sowohl seine als auch Faluns Hände ab.

»Bis gleich auf dem Flicker«, rief uns der Blutsvetter hinterher, während ich mir weiter einen Weg durch die Menge bahnte.

Falun folgte mir, sah allerdings über die Schulter zurück. Der Junge verschwand hinter einer Gruppe Menschenmädchen. Eins von ihnen reichte Falun zwei Becher und fuhr ihm mit den Fingern durchs Haar. Er lächelte, und die Augen des Mädchens wurden groß. Sie war so eingenommen von seiner Schönheit, dass sie nicht einmal blinzelte, als er ihre Hand fortschob. Der Ouitza aus dem Becher, den er mir reichte, brannte in meiner Kehle. Falun rümpfte die Nase und ließ mich auch seinen trinken.

Als sich die Menge vor uns teilte, erhaschte ich einen Blick auf die *Kupferstufe*. Dies war der Name des Brunnens, in den man nachts Münzen warf, die bis zum Morgengrauen von jenen, die sie dringend brauchten, aufgesammelt wurden. Ich klärte

Falun über diesen Brauch auf, und wir küssten je eine Münze, um den Finder zu segnen. Nachdem wir sie in den Brunnen geworfen hatten, beugte sich Falun zu mir und brüllte gegen die lauten Trommelschläge an: »Du hast gesagt, wir würden tanzen gehen.«

Wir bahnten uns einen Weg um den Brunnen, wo die roten Fliesen begannen. Wir kamen gerade rechtzeitig zum nächsten Lied. Die Trommeln riefen zum Tanz auf. Männer und Frauen standen bereits auf der Tanzfläche bereit, schweißüberströmt, die Arme gen Himmel gereckt. Ihnen gegenüber saßen die Musiker. Es waren fünf junge Männer, die auf behelfsmäßig zusammengezimmerte Trommeln schlugen, ein gertenschlanker Mann mit einer Geige und die Sängerin, eine große, stattliche Blutsvetterin mit Hakennase und langen, mit Perlen besetzten Flechtzöpfen.

Ich ließ Faluns Hand los und setzte einen Fuß auf die Fliesen. »Sieh erst mal zu und mach dann mit.«

Es gab nur einen Tanz, der nachts auf dem Flicker getanzt wurde: *Chatara*, der Tanz der Frischverliebten.

Man begann mit den Füßen und ohne Partner. Die Trommler spielten einen einfachen Rhythmus, der langsam schneller wurde.

Unsere Hüften schwangen im Takt nach rechts und links. Wir wirbelten im Kreis, unsere Hüften beschrieben eine Acht, bis die Sängerin zu schreien begann.

Eine Gänsehaut zog sich über meine Arme, als ich sie nach unten riss, nur um sie gleich darauf wieder dem Nachthimmel entgegenrecken. Ich warf den Kopf in den Nacken und betrachtete den Mond, während ich den Schritten wie von selbst folgte. Meine Hüften kreisten, meine Füße traten aus.

Die Magika der Sängerin fegte durch die Luft, getragen von ihrer Stimme. Blutsvettern nannten es Hörigkeit, denn sie konnten damit den Geist betören, bis sie jedes Gefühl und jede Empfindung einer Person kontrollierten. Noch ein Grund, warum es das Gesetz zum Tragen von Blutmessern gab: Man konnte seinen Geist gegen diese Art von Angriffen schützen, wenn man wusste, mit wem man es zu tun hatte. Doch selbst unter Blutsvettern war die Gabe der Sängerin selten. Die meisten glaubten, dass Blutsvettern ihre Opfer mit ihren Augen hörig machten, doch einigen gelang es auch mit ihrer Stimme.

Ich spürte, wie die Magika meine Gefühle verstärkte, während ich tanzte. Die Gabe der Sängerin vereinte die Emotionen aller Tanzenden, sodass es zu einem gemeinsamen Erlebnis wurde. Während wir tanzten, wurden all unsere Begierden zu einer einzigen. Das Bewusstsein all unserer Körper verschärfte sich so sehr, dass mir ganz schwindelig wurde. Ich spürte den Schweiß, der unsere Rücken hinablief, fühlte, wie Stoffe über meine Haut glitten, die ich nicht selbst trug.

Der Geruch von salzigem Blut, Orangenblüten und Räucherwerk lag in der Luft – der Duft der Magika der Sängerin. Sie pulsierte durch die Luft, spornte uns zu immer ausgelasseneren Bewegungen an. Meine Locken klebten mir an den schweißfeuchten Wangen, als ich mich nach hinten lehnte und die Arme über dem Kopf umeinanderwand. In jeder Bewegung schwangen das Echo und das Bewusstsein der anderen mit, des Mädchens, das direkt vor mir tanzte, des Jungen hinter mir.

Und als die Stimme der Sängerin abbrach, war es, als ob scharfe Nägel langsam über meine Haut kratzten. Wir jauchzten mit ihr, während sich unsere Partner zu uns auf die Tanzfläche gesellten.

Ich hatte Falun noch nicht erwartet, sodass ich zusammenzuckte, als sich warme Hände um meine Hüfte schlangen. Weich, trocken und heiß lagen sie auf meiner Haut.

Es war der Blutsvetter, mit dem ich zuvor zusammengestoßen war. Er lächelte freundlich, seine Locken fielen ihm in die dunkelbraunen Augen. »Will dein Freund sich uns nicht anschließen?« Er warf Falun einen Blick zu, der am Rand des Flickens stand. Seine Augen waren groß, sein Gesichtsausdruck unergründlich.

»Noch nicht.« Unsere Körper schlangen sich umeinander, als wir uns gemeinsam zu bewegen begannen. Er packte mich am Handgelenk und drehte mich herum. Ich fiel gegen ihn, mir war warm vom Ouitza und seiner Berührung. »Obwohl ich glaube, dass er schneller herkommen wird, wenn du ihn bittest.«

»Meinst du?« Sein warmer Atem strich über meine Wange.

»Ich weiß es.« Lächelnd winkte ich Falun heran.

Er bewegte sich nicht, doch in seinem Blick lag dieselbe blanke Verwunderung, die ich verspürt hatte, als ich diesen Ort zum ersten Mal gesehen hatte. Der Blutsvetter, dessen Namen ich immer noch nicht kannte und hoffte, nie in Erfahrung zu bringen, winkte ihm ebenfalls zu. Falun rührte sich immer noch nicht. Ich hielt inne und streckte eine Hand nach ihm aus. Plötzlich wünschte ich mir, ich hätte ihn schon früher mit hierhergenommen.

Nach einer Weile trat Falun auf die roten Fliesen und drückte meine Hand. Ich ließ ihn mit dem Blutsvetter allein und suchte mir einen neuen Partner. Einen, der mich gar nicht zu sehen schien und nur tanzen wollte.

Selbst hier draußen gab es Dinge, die ich mir einfach nicht erlauben konnte. Prinzessinnen, auf die der Tod wartete, durften keine romantischen Beziehungen eingehen. Das wäre zu grausam, sowohl für mich als auch für die andere Person.

Wir schwelgten in der Musik und machten nur eine Pause, um etwas zu trinken und zu essen und um Partner zu wechseln.

Erst nach einer Stunde tanzten Falun und ich zusammen. Ich brachte seine steifen Arme und Beine dazu, sich dem Rhythmus anzupassen, und zeigte ihm, dass seine

tödliche Grazie noch zu etwas anderem als dem Schwingen eines Schwerts zu gebrauchen war. Der Blutsvetter wich Falun nicht mehr von der Seite, und ich versuchte, das Verlangen zu ignorieren, das mir jedes Mal die Brust zuschnürte, wenn sie sich küssten.

Die beiden verschwanden in der Menge, und zwei andere Arme schlangen sich um meine Hüfte. Ich drehte mich um und sah einen jungen Menschenmann, dessen Haut einen warmen Braunton aufwies. Er war hochgewachsen und hatte muskulöse Arme, die weiß tätowiert waren. Irgendetwas an ihm störte mich. Ich musste den Kopf in den Nacken legen, um ihm ins Gesicht sehen zu können. Seine Nase war mindestens zweimal gebrochen worden, die Spitze ragte ein wenig nach links. Seine Augen waren haselnussbraun. Es war eine dunkle, einladende Farbe, und doch wurde mir unbehaglich zumute, als sich unsere Blicke trafen.

Ich löste mich aus seiner Umarmung. Er trug die blaue Uniform der Stadtgarde, und sein Blick war heiß vor Lust. Er sprach mit rauer Stimme. »Was für ein hübsches kleines Ding du bist.«

Ich bleckte die Zähne, warf ihm eine Beleidigung an den Kopf und wich zurück.

Sein eben noch anzügliches Grinsen verwandelte sich in eine strenge Grimasse. »Du ...«

Ich hätte mein Messer zücken und es ihm an die Kehle halten können, noch bevor er den nächsten Atemzug genommen hätte. Das hätte ich auch getan, wenn wir nicht von unbekümmerten Tänzern umringt gewesen wären. Während ich den Stadtgardisten im Blick behielt, suchte ich die Menge nach Falun ab, konnte ihn aber nirgends entdecken. Keine Spur von seinem rötlichen Haar, dem fein geschnittenen Gesicht.

Das Letzte, was ich sah, war das grausame Lächeln des Stadtgardisten, bevor die Sängerin zu schreien begann: »Razzia!«

Plötzlich rannten von allen Seiten Leute in mich hinein, und ich konnte immer noch spüren, wie sich der Blick des Gardisten in meinen Rücken brannte. Mein Magen zog sich zusammen, als sich noch mehr Stadtgardisten in dunkelblauen Uniformen mit Knüppeln und Kurzschwertern auf den Flicker ergossen. Nun war die Luft erfüllt von Angstschreien und dem Geräusch von Klingen, die auf Haut und Knochen niederfuhren.

Mit trockenem Mund kämpfte ich mich zur Kupferstufe vor. Mindestens einmal pro Woche weiteten sich die Razzien des Nachtsuqs auf den Flicker aus. In Ternain waren öffentliche Versammlungen nach Mitternacht verboten. Meistens verhafteten die Gardisten nur jene, die sich keine Bestechungsgelder leisten konnten, und ich hatte immer meinen Siegelring bei mir für den Fall, dass ich gefangen genommen wurde. Es war nicht die Razzia, die mir Angst machte. Es war der Gardist. Für einen Augenblick war es mir so vorgekommen, als hätte er mich erkannt, doch warum hatte er mich dann

nicht an die anderen verraten? Ich musste ihn um jeden Preis in der Menge abschütteln. Also würde ich rennen, bis ich entweder Falun fand oder an der Palastmauer ankam – je nachdem, was zuerst passierte.

Ich stolperte mit voller Wucht von hinten gegen eine Frau und warf sie um. Als ich ihr aufhalf, schloss sich eine Hand um meinen Ellbogen.

Mit klopfendem Herzen griff ich nach meinem Messer, doch jemand riss mir beinahe den Arm aus dem Gelenk.

»Eva, ich bin's«, sagte Falun. »Wir müssen zum Palast zurück. Sofort.«

Seine Haut hatte ihren überirdischen Glanz verloren, und seine sonst spitzen Ohren waren nun rund wie die eines Menschen. Im selben Moment veränderte sich seine Haarfarbe von dem mir so vertrauten feurigen Rot zu einem matschigen Braun. Unsere Finger verschränkten sich ineinander, und sein Illusionszauber weitete sich auch auf meine Haut aus. Es war ein Gefühl, als würde ich sie mit kochend heißem Wasser schrubben. Wir rannten los.